

BUCHBESPRECHUNG

Neoliberalismus: ein Nachruf oder doch nur Zwischenfazit?

REZENSENT

Sepp Zuckerstätter*

WERK

Gerstle, Gary (2022).

The Rise and Fall of the Neoliberal Order. America and the World in the Free Market Era.

New York, NY, Oxford University Press. 455 Seiten. Gebundenes Buch. 21,99 EUR.

ISBN 978-0197519-646

ZUSAMMENFASSUNG

Mit „The Rise and Fall of the Neoliberal Order“ legt Gary Gerstle eine erstklassige Zusammenschau der neoliberalen Epoche vor allem in den USA vor. Gary Gerstle lehrte lange Jahre amerikanische Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts in den USA und ist inzwischen Professor Emeritus in Cambridge, UK. Er beginnt sein Werk mit der Vorgeschichte in der „New Deal“-Ära, beschreibt dann den Aufstieg des Neoliberalismus in den 1970er-Jahren, seine Hegemonie von der Reagan-Ära bis zur Finanzkrise und seinem Niedergang im neuen Jahrtausend.

DOI

10.59288/wug492.204

Das Buch ist, wie schon der Untertitel verrät, stark US-zentriert, aber gerade deshalb auch für Nicht-Amerikaner:innen interessant – einerseits, weil es die spezifisch US-amerikanischen Entstehungsbedingungen dieser dominanten Ideologie zeigt, und andererseits, weil Ausbreitung und Durchsetzung des Neo-

liberalismus in weiten Teilen der Welt nur vor dem Hintergrund seines Aufstiegs in den USA zu verstehen sind. Gerstles Buch ist eine konzise Darstellung der ideologischen Entwicklung in den USA, vor deren Hintergrund die Leser:innen ihre eigenen national geprägten Erfahrungen einordnen können. Es ist

* **Sepp Zuckerstätter**: Arbeiterkammer Wien, Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik
Kontakt: josef.zuckerstaetter@akwien.at

nicht die einzige und auch nicht eine endgültige Abhandlung zur neoliberalen Epoche, in jedem Fall aber ist es ein wesentlicher Baustein zum Verständnis der neoliberalen Ära auch außerhalb der USA.

Gerstles Darstellung bezieht sich, wie er in der Einleitung betont, fast ausschließlich auf die US-amerikanische Entwicklung. Dies tut der Bedeutung der Abhandlung aber keinen Abbruch, denn die neoliberale Periode war diesseits des Eisernen Vorhangs durchgehend und spätestens ab 1989 auch jenseits der früheren Grenze zwischen Ost und West von den US-amerikanischen Debatten ganz wesentlich mitgeprägt. Das Buch ist eine wertvolle Quelle zum Verständnis der vielen Diskurse, die inzwischen die welt- oder zumindest internetweiten Debatten prägen. Die in diesem Buch aufgezeigten Entwicklungen zum neuen Puritanismus oder der Identitätspolitik helfen auch bei der Einordnung dieser Themen in die internationalen Debatten.

Das Buch gliedert sich in eine Einleitung und zwei inhaltliche Abschnitte, von denen Part I die Vorgeschichte in der „New Deal Order“ und Part II die neoliberale Ära bis zum Niedergang behandelt. Wenig überraschend nimmt dieser Teil mit knapp zwei Dritteln auch den Hauptteil des Buches ein.

Political Order als zentraler Begriff

Die Einleitung gibt bereits einen Überblick über die Motivation zum Verfassen des Buches, vor allem aber erklärt sie den Begriff der „Political Order“, der zentral für Gerstles Analyse ist. Eine „Political Order“ entspricht in etwa Gramscis hegemonialer Gesellschaftsordnung und ist eine politisch-ökonomische Weltanschauung, die nicht nur von der sie ursprünglich vertretenden Partei hochgehalten

wird, sondern auch nach deren Machtverlust von den ursprünglichen Gegner:innen übernommen wird.

Den Aufstieg der New-Deal-Politik zur „New Deal Order“ sieht Gerstle mit der Übernahme der New-Deal-Prinzipien durch Dwight D. Eisenhower, den ersten republikanischen Nachkriegspräsidenten, vollendet. Analog dazu ist die Fortsetzung neoliberaler Politik durch den Demokraten Bill Clinton das Signal, dass nunmehr der Neoliberalismus zur hegemonialen Ordnung geworden ist.

Gerstle erklärt auch bereits in der Einleitung einen fundamentalen, aber keineswegs den einzigen Unterschied zwischen der „New Deal Order“ und dem Neoliberalismus. Während der New-Deal-Ansatz aufgrund der Erfahrungen der Großen Depression die Meinung vertrat, dass ein kapitalistisches System nur mit starker öffentlicher Regulierung Wohlstand für alle erzeugt, ruht der Neoliberalismus auf dem Glauben, dass freie Märkte der einzige Weg zu einer freien und prosperierenden Gesellschaft sind.

Aufstieg und Fall der „New Deal Order“

Gerstle beschreibt dann, wie sich ausgehend von den zunehmenden sozialen Spannungen und den Problemen der Großen Depression die stärker interventionistische Politik der New Dealers durchsetzte.

Interessant dabei ist, dass der Faschismus und der Zweite Weltkrieg in der gesamten Erzählung kaum eine Rolle spielen, während der Kampf gegen den Kommunismus eine zentrale Position einnimmt. Der Zweite Weltkrieg war zwar insofern von Bedeutung, als die Notwendigkeiten einer Kriegswirtschaft einerseits Strukturen staatlicher

Interventionen in der Wirtschaft entstehen ließen, die für eine stärkere Regulierung notwendig waren, und weil die kriegsbedingte Vollbeschäftigung zu Zugeständnissen an Arbeiter:innen, Schwarze und Frauen führte. Wesentlich für die Beibehaltung nach dem Zweiten Weltkrieg war laut Gerstle die Angst vor dem Kommunismus. Während Eric Hobsbawm in „Das kurze 20. Jahrhundert“ noch fragt, warum der Antikommunismus in einem Land so bedeutend sei, in dem der Kommunismus etwa dieselbe Bedeutung habe wie „der Buddhismus in Irland“, beantwortet Gerstle die Frage, indem er argumentiert, dass die kommunistische Bedrohung in den USA die hegemoniale Stellung der „New Deal Order“ ermöglichte, weil sie die Republikaner zu Zugeständnissen bewog. Eisenhower sah in einem stärker interventionistischen Staat bessere Chancen, die Gefahr des Kommunismus abzuwenden.

Bei der Lektüre dieses ersten Teils entsteht der Eindruck, dass die sogenannte Systemkonkurrenz trotz der Ferne der USA vom Eisernen Vorhang in Amerika wichtiger für die Aufrechterhaltung des New-Deal-Kompromisses mit freier, aber staatlich beeinflusster Marktwirtschaft war als in Westeuropa, wo selbst die stärksten kommunistischen Parteien bei Wahlen stets unter 30 % blieben und ihre politische Relevanz erst mit dem Eurokommunismus einer von Moskau unabhängigen Richtung kurz zunahm und wo der Sowjetkommunismus spätestens nach dem Prager Frühling jegliche Attraktivität verloren hatte.¹

Interessant im ersten Teil ist auch die beschriebene Veränderung der Demokratischen Partei während des New Deals. Sie war ursprünglich eher die Partei der Weißen in den Südstaaten und wandelte sich dann zu einer Partei, die im Zuge des Aufschwungs von Massenproduktion und Massenkonsum die Interessen der Arbeiterklasse im Norden und die Frage der Emanzipation der Afroamerikaner:innen stärker vertrat. Gerstle erinnert auch daran, dass die USA bis in die 1960er-Jahre in vielen Teilen rassistisch segregiert waren. Ohne hier auf die Details einzugehen, wird in der Folge auch der beginnende Niedergang der „New Deal Order“ beschrieben. Dabei spielten die Bürgerrechtsbewegung, der Vietnamkrieg und natürlich auch das Versagen keynesianischer Krisenpolitik in der ersten Ölkrise eine Rolle.

Aufstieg und Fall des Neoliberalismus (und was darunter verstanden wird)

Auch Gerstle verweist auf die Rolle der neoliberalen Vordenker und ihrer „Geheimgesellschaften“, räumt diesen aber weniger Bedeutung ein, als dies in vielen anderen Büchern zum Thema der Fall ist. Vor allem zeigt er die oft stark divergierenden Ansichten innerhalb dieser Lager auf. Auch aus deutschsprachiger Perspektive interessant ist, dass auch in den USA der aktuell zu Ende gehende Neoliberalismus nicht die erste politische Strömung dieses Namens ist. So bezeichneten sich in Deutschland die Ordoliberalen wahlweise auch als Neoliberale, und ebenso wie die US-amerikanischen New Liberals suchten auch sie einen Weg aus den Krisen des klas-

1 Selbst die stärkste kommunistische Partei Europas, die italienische Partito Comunista Italiano (PCI), erreichte nach 1948 nur dreimal über 30 %: im Jahr 1948 im Bündnis mit der Sozialdemokratie und danach wieder 1976 und 1978, deutlich nach der Abwendung von der Sowjetunion und der Begründung des Eurokommunismus unter Enrico Berlinguer.

sischen Liberalismus, der spätestens in der Großen Depression seine Legitimation verloren hatte. Die Namensgleichheit zwischen deutschem und US-amerikanischem Neoliberalismus sollte in späteren Jahren noch einiges an Verwirrung in der deutschen Diskussion stiften. Die Ludwig Erhard Stiftung hat noch heute Artikel online,² die darlegen, dass „Neoliberalismus“ gar nicht marktradikal und sozialstaatsfeindlich sei, eine Sichtweise, die weniger verwirrt wirkt, wenn man sich bewusst macht, dass der Begriff „neoliberal“ schlicht schon mehrmals in der Geschichte für unterschiedliche Richtungen verwendet wurde. Eine Besonderheit von Gerstles Analyse zu den Anfängen der neuen politischen Ordnung ist dabei, dass er sich nicht damit begnügt, dass eben manche Begriffe in oft widersprüchlicher Weise verwendet wurden, sondern aufzeigt, dass es eine der Stärken jeder, und so auch der neoliberalen, Hegemonie ist, logisch unvereinbare Anforderungen unterschiedlicher Strömungen in sich zu vereinen – wobei er auf der einen Seite die Gruppe der konservativen Anhänger:innen eines (schwer bewaffneten) Nachtwächterstaates sieht, die Freiheit nur im Marktsystem – dort allerdings exzessiv – zulassen wollen, daneben die Strömung um Leute wie Gary Becker, die alle Lebensbereiche nach „Marktprinzipien“ organisieren und analysieren wollen, und als drittes die Richtung der Anhänger:innen der maximalen individuellen Freiheiten, also jenes Zweiges, den er später auch den „kalifornischen Zweig“ der Neoliberalen nennen wird.

Der Aufstieg

Mit Beginn der 1970er-Jahre gewann die neoliberale Ordnung an Schwung. Wesentliche Elemente des Aufstiegs waren sowohl die sich zunehmend politisch engagierenden Business-Kreise als auch die mit ihrer Unterstützung wachsenden bzw. entstehenden Thinktanks. Diese wurden mit dem Ziel gefördert, die vermeintliche Dominanz der „Liberals“ im öffentlichen Diskurs zu brechen – wobei „Liberals“ im US-amerikanischen Sinn zu verstehen ist, also Leute meint, die in Europa irgendwo zwischen Christdemokratie und Sozialdemokratie zu verorten wären.

Die neoliberale Ordnung etablierte sich in den 1970er- und 1980er-Jahren und wurde ab den 1990er-Jahren zur dominanten Weltansicht der politischen Eliten in den USA, und man darf ergänzen: auch weltweit. Der große Aufstieg an die Macht kam dann mit der Wahl Ronald Reagans (und in Europa würde man Margaret Thatcher hinzufügen). Auch hier schildert er sowohl die lange Liste an intellektuellen und finanziellen Unterstützer:innen dieses Aufstiegs und weist darauf hin, dass es Reagan war, der den Demokraten endgültig die Basis bei den Weißen in den Südstaaten abnahm. Auch die Rolle, die der Aufstieg privater Fernsehsender, privater Medienmacht und privat finanzierter Wissenschaftsinstitute spielte, wird hier sehr schön beschrieben. Gerstle stellt auch dar, wie in dieser Aufstiegsphase die autoritären Vertreter:innen des Neoliberalismus dominierten, inspiriert durchaus auch von Hayeks Dictum, dass ihm im Zweifel ein marktliberaler Diktator lieber wäre als ein demokratisch gewählter Interventionist.

² Siehe zum Beispiel <https://www.ludwig-erhard.de/erhard-aktuell/standpunkt/neoliberalismus-wegbereiter-der-sozialen-marktwirtschaft/>.

Aus heutiger Sicht ist auch seine Beschreibung von Reagans Positionierung als Anti-Establishment und Anti-Intellektueller interessant. Die Politik unter Reagan war dann geprägt von massiven Liberalisierungen im wirtschaftlichen Bereich, Fernsehsender, Telekommunikation, die Sparkassen und Fluglinien wurden (weiter) dereguliert. Zugleich kam es zu einer massiven Ausdehnung der Rüstungsausgaben, aber auch der Inhaftierungen. Gesellschaftspolitisch charakterisiert Gerstle diese Ideologie passenderweise auch als „Neo-Victorianism“, da sie weniger liberalen Grundsätzen folgte, sondern vielmehr der Überzeugung, dass ein starker Staat zum Erhalt der Marktfreiheiten notwendig sei. Ergänzend sei angemerkt, dass dies auch die Politik von Margaret Thatcher, dem britischen Pendant zu Ronald Reagan, war.

Der Triumph der neoliberalen Ordnung

Der große Sieg des Neoliberalismus war mit dem Fall der Berliner Mauer und dem folgenden Zerfall der Sowjetunion erreicht. Auch wenn es eher die inneren Widersprüche, die Unfähigkeit zur Systemreform und wie so oft Nationalitätenkonflikte waren, welche die Sowjetunion zu Fall brachten, so gelang es laut Gerstle den Neoliberalen dennoch, diesen historischen Wandel als ihren Sieg darzustellen.

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass die Niederschlagung der Demokratiebewegung durch die chinesische KP und ihre Beschränkung auf marktliberale Reformen den Neoliberalen recht gaben. Es zeigte sich, dass Diktatur und Marktwirtschaft auch zusammenpassen, wie die radikalen Neoliberalen um Hayek meinten, was jedoch andererseits

auch ihre politische Propaganda, dass der Markt die Demokratie bringt, widerlegte.

Zweifelsohne trug das erfreuliche Ende des „real existierenden Sozialismus“ jedoch dazu bei, dass sich die neoliberale Ideologie in den ehemaligen Ostblockstaaten durchsetzen konnte.³ So war den sozialdemokratischen, keynesianischen und vom New Deal inspirierten Transformationsstrategien von vornherein die Chance an der Mitwirkung im Transformationsprozess genommen. Dass Gerstle hier en passant auch vom gebrochenen Versprechen, die NATO nicht nach Osten auszuweiten, schreibt, kann man angesichts der heftigen Diskussion zu diesem Thema wohl kaum so stehen lassen. Dass es zu einer Welle neoliberaler Begeisterung in den vormaligen COMECON-Staaten kam, ist allerdings unzweifelhaft – ebenso wie die Tatsache, dass diese von US-amerikanischen Berater:innen vorangetrieben wurde.

Da Gerstle allerdings vor allem über die USA berichtet, widmet er diesen Entwicklungen verständlicherweise nur einen kurzen Abschnitt, um sich dann wieder der amerikanischen Auseinandersetzung zuzuwenden. Dort übernahm nach zwei Perioden Reagan sein Vizepräsident George Bush senior das Amt des Präsidenten. Er beschreibt die eher glücklose Präsidentschaft Bushs, in deren Ende er allerdings – und wie sich zeigte, zu recht – den endgültigen Aufstieg des Neoliberalismus zu einer „Political Order“ sieht. Mit der Amtsübernahme durch Bill Clinton kam nicht nur ein dynamischer junger Politiker an die Macht, sondern in seinem Schlepptau auch eine inzwischen stark neoliberal geprägte Parteilite der Demokraten.

3 Die Ostblockstaaten waren damals militärisch im Warschauer Pakt als Gegenpol zur NATO und wirtschaftlich im Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) organisiert.

Während Bush nicht zuletzt an den inneren Spannungen der Republikanischen Partei zwischen neokonservativen Tendenzen zum Protektionismus, insbesondere der Gegnerschaft zu NAFTA und dem Reagan'schen Freihandelsdogma, scheiterte, kam Clinton durch die Verbindung der gesellschaftspolitisch liberalen, aber ebenso staats- und bürokratie-skeptischen neuen Linken an die Macht. Seine neue Basis bestand aus drei einander durchaus überlappenden Gruppen: Da waren erstens die Anhänger:innen der Nader'schen⁴ Konsument:innenschutzbewegung, die zwar nicht an die Perfektion der Märkte, wohl aber an die Konsument:innensouveränität glaubten. Zweitens gab es zunehmend Stimmen in der Demokratischen Partei, die frustriert von Wahlniederlagen die Überzeugung gewannen, dass eine Übernahme gewisser neoliberaler Reformen notwendig sei, um wieder an die Macht zu kommen. Drittes kamen die Anhänger:innen von der neuen Gruppe der sogenannten Silicon-Valley-Liberalen, auch als Atari-Demokraten bekannt, die im Zuge der PC/IT/Internet-Revolution ein stark individualistisches Weltbild verfolgten. Diese waren ökonomisch zwar den Konservativen, gesellschaftspolitisch aber den Demokraten näher.

Der Übergang zur neoliberalen Ausrichtung wurde Clinton auch dadurch erleichtert, dass mit dem Wegfall der laut Gerstle in den USA so bedeutenden Systemkonkurrenz auch die alternativen Entwürfe für eine Gestaltung der Wirtschaftspolitik weggefallen waren. Gerstle erwähnt nur am Rande die nach wie vor existierenden und teilweise auch erfolg-

reichen sozialdemokratischen Parteien in Europa, geht aber nicht weiter darauf ein.

In den USA verfolgte Clinton einerseits eine neoliberale Ordnungs- und Fiskalpolitik. Im Rahmen der letzteren setzte er auf die Sanierung des Budgets, wobei ihm eine geringfügige Steuererhöhung sowie vor allem eine boomende Wirtschaft Erfolg bescherten. Gerstles Andeutung, die Budgetsanierung wäre die Ursache für das Wachstum gewesen, ist dabei nicht wirklich belegt, da sie aber auch nicht im Zentrum der Analyse steht, sei ihm auch diese zweifelhafte Behauptung verziehen.

Ganz eindeutig neoliberale Züge zeigten hingegen die ordnungspolitischen Reformen, die Gerstle beschreibt: einerseits die Deregulierung des Telekom- und Mediensektors, die man als Auslöser, vermutlich aber genauso gut als Folge der technologischen Entwicklung im IT-Sektor interpretieren kann, und noch stärker die Deregulierung des Finanzsektors, die sich spätestens 2008 als fatal für die Gesamtwirtschaft erweisen sollte. Politisch sicherte sich Clinton mit ersterer die Unterstützung der Atari-Demokraten in Kalifornien, mit letzterer die kosmopolitischen Eliten in den Finanzzentren der Ostküste. Zugleich verlor die Demokratische Partei aber auch den Rückhalt weiter Teile ihrer ursprünglichen Unterstützer:innen in der Arbeiter:innenschaft, auch weil das größte sozialpolitische Projekt der Clinton-Administration, die Gesundheitsreform, scheiterte. Sehr schön beschreibt Gerstle die entstehende, viel stärker kulturell geprägte Auseinandersetzung der beiden Fraktionen

4 Ralph Nader ist ein US-amerikanischer Verbraucher:innenanwalt, der mehrmals als Präsidentschaftskandidat unter anderem der amerikanischen Grünen antrat. Bei der Wahl 2000 wurde vermutet, dass er aufgrund des knappen Ergebnisses in Florida den Demokraten Al Gore den Sieg gekostet hat.

im Neoliberalismus der ursprünglich republikanischen Neo-Viktorianer:innen auf der einen und der eher demokratischen Kosmopolit:innen auf der anderen Seite. Während sich die politische Auseinandersetzung zwischen neuen Linken und neuen Rechten auf Identitätspolitik und Multikulturalismus auf der einen versus traditionelle Werte auf der anderen Seite fokussierte, blieb der innere Widerspruch des Neoliberalismus, wie er sich in zunehmend radikalerer Durchsetzung von Staatsgewalt in Form hoher Inhaftierungszahlen und abnehmender Chancengleichheit im Zuge steigender Einkommensungleichheit zeigte, noch weitgehend unbeachtet.

Gerstle beschreibt auch die langsame und nicht immer freiwillige Bekehrung von demokratischen Dissidenten wie Robert Reich oder Joseph Stiglitz, die allerdings nicht nachhaltig war und auf die einzugehen hier leider der Platz fehlt.

Aus europäischer Sicht sind diese Beschreibungen insofern interessant, als es gerade die Deregulierungs- und Entstaatlichungsdebatten waren, die auch die hiesige Politik prägten. Gerstles Überlegungen, was wohl passiert wäre, hätte Gorbatschow so wie Deng die Demokratiebewegung niedergewalzt, sind zwar interessant, aber zumindest mit größerer Nähe zum ehemaligen Eisernen Vorhang gelesen wohl zu optimistisch. Wenn man den Zerfall Jugoslawiens unmittelbar vor der eigenen Haustür beobachten musste, fallen einem deutlich schlimmere Alternativen zum gesehene[n] Zerfall der Sowjetunion ein als nur Gerstles langsamerer Fortschritt des Neoliberalismus in den USA, aber wie gesagt: Das Buch ist eben aus US-Perspektive geschrieben.

Über Hochmut und Fall

Gerstle sieht den Übergang vom Triumph zum Hochmut und Fall des Neoliberalismus mit der Jahrtausendwende gekommen. Für Ökonom:innen ist es etwas enttäuschend, dass er die Dotcom-Blase und den Enron-Skandal hier kaum bis gar nicht beachtet. Dafür ist die ausführliche Darstellung der außenpolitischen Fehler in der Folge von 9/11 umso interessanter. Auch die Erinnerung, dass das Zustandekommen des Wahlsieges von George Bush im Jahr 2000 mit mehrfachem neuem Auszählen im Bundesstaat Florida unter dem Gouverneur Jeb Bush, dem Bruder des späteren Präsidenten, zusammenhängt, ist durchaus wertvoll, wenn man die jüngere Geschichte umstrittener Wahlen in den USA kennt.

Gut gelungen sind seine Ausführungen zum Desaster im Irak, wo Gerstle sehr schön zeigt, dass es nicht zuletzt das Vertrauen in selbst steuernde Märkte war, das den Aufbauprozess scheitern ließ. Ebenso interessant ist die Darstellung, wie die Mischung aus neoliberaler und neoviktorianischer Neigung zum Hauseigentum für alle gepaart mit einem fehlregulierten Hypothekenmarkt die Voraussetzung für die Krise von 2008 schuf.

Sowohl anhand der außen- als auch der innenpolitischen Entwicklung illustriert Gerstle, wie die neoliberale Ordnung begann, durch übermäßigen Glauben an die eigene Propaganda vom Erfolg unregulierter Märkte und schwacher staatlicher Überwachung an sich selbst zu scheitern.

Letztlich war es dann Barack Obama, dem die unangenehme Pflicht zufiel, die Trümmer der Krise von 2008 zu beseitigen. Sehr schön illustriert das Kapitel „Obamas Victory and

Burden“, wie das schiere Ausmaß der Krise einen fundamentalen Politikwechsel verhinderte. Die Notwendigkeit, einen vollkommenen Kollaps eines fehlregulierten Finanzsystems zu verhindern, machte tiefgreifende Reformen wie eine weitgehende Verstaatlichung oder eine wieder stärkere Regulierung der Banken fast unmöglich.

Obama schaffte es immerhin, seine Gesundheitsreform durchzusetzen, wobei die Details der Reform aber auch viel Kritik von links hervorriefen. Während das Scheitern des neoliberalen Projekts offensichtlich war, gab es allerdings noch kein Konzept für eine neue politische Ordnung.

Coming Apart

Gerstle beschreibt, wie einerseits die „abgehängten“ weißen Mittelschichten, die sich in der neoliberalen Phase mehr und mehr von den Demokraten entfernt hatten und zu den Republikanern gewechselt waren, sich zunehmend gegen einen aus ihrer Sicht zu elitenfreundlichen Staat auflehnten. Sie bildeten die Basis der neurechten Tea-Party-Bewegung. Obwohl auch diese sich vom bisherigen System benachteiligt fühlte, konnte es zu keinem Schulterchluss mit der Linken kommen. Ihre Anhänger:innen waren mit Donald Trump der Überzeugung, dass einer der Fehler des aktuellen amerikanischen Systems war, die europäischstämmigen Einwohner:innen nicht ausreichend zu bevorzugen. Gefördert wurde die Tea Party auch von den Koch-Brothers, die ihren Unmut auf eine Gegnerschaft zum angeblich übermächtigen Staat konzentrierten.

Im linken Spektrum waren es die Bewegungen „Occupy Wall Street“ und „Black Lives Matter“, welche die zunehmende Ungleich-

heit in der Gesellschaft, die der Neoliberalismus geschaffen hatte, anprangerten und sich in der Folge um Bernie Sanders gruppierten – eine Gruppe, die auch im wachsenden Prekariat der Gig-Economy eine weitere Basis fand.

Die steigende Ungleichheit verschärfte zudem die Rassendiskriminierung, da Schwarze in höherem Ausmaß von Armut betroffen sind und in armen Gemeinden wohnen, die unter dem nach wie vor stattfindenden Rückzug des Staates leiden. Gerstle beschreibt einerseits den Aufstieg von Bernie Sanders, der Clintons und Obamas Reste des neoliberalen Programms in der demokratischen Partei unter Druck setzte, und noch zentraler den Aufstieg Trumps, der nicht nur die Republikanische Partei, sondern auch jede Form rationaler politischer Auseinandersetzung an den Rand des Zusammenbruchs brachte.

The End

Das letzte Kapitel behandelt die Trump-Ära bis zu dessen Wahlniederlage. Dieses Kapitel zeigt sehr schön, wie eine politische Ordnung auseinanderfällt und dass dies auch für ihre Gegner:innen in der Regel kein uneingeschränkt erfreulicher Prozess ist. Sehr schön illustriert er hier, wie Trump einerseits die antistaatliche Rhetorik des Neoliberalismus übernahm und andererseits gerade mit der Kritik an der neoliberalen Politik und insbesondere am Freihandel seine Wahlkämpfe führte. In der Pandemie entpuppte sich die antistaatliche Haltung als desaströs, und möglicherweise war es auch der Verlust an Wähler:innenvertrauen in dieser Phase, der Trump letztlich die Wiederwahl kostete.

Es folgt eine Beschreibung der Biden-Administration, die sich stärker nach links geöffnet hat, wobei hier wie immer der Preis der

Aktualität in einem noch etwas unklaren Blick besteht.

Gerstle schließt mit der Beobachtung, dass eine neue politische Ordnung nie schmerzfrei endet und auch nach dem Neoliberalismus eine solche erst entstehen muss. Ganz richtig stellt er fest, dass die Frage, wie diese aussehen wird, wohl die zentrale politische Herausforderung der Gegenwart ist.

Fazit

Gerstles Buch ist weder das einzige noch ein endgültiges oder letztes Werk zu dieser Epoche. Dazu ist der zeitliche Abstand zum (möglichen) Ende der neoliberalen Ordnung noch zu gering und der Einfluss der jeweils eigenen Lebensgeschichte des Autors und der Leser:innen zu dominant.

Aus europäischer Sicht ist seine Betonung des Systemkonflikts mit dem Kommunismus etwas zu stark und sein weitgehendes Übersehen der sozialdemokratischen und christlich-sozialen Alternativen eine auffallende Lücke. Gerade bei der Beschreibung des Zerfalls des Sowjetimperiums, der, wie er schreibt, als der große Triumph des Neoliberalismus gesehen wurde und wird, hätte man als Europäer:in wohl den einen oder anderen Hinweis auf die Probleme des sowjetischen Systems eingefügt. Denn letztlich ist das sowjetische System vor allem auch durch eigenes Versagen gescheitert. Verspätete Reformen, mangelnde innere Legitimität und die Wirkung des niedrigen Ölpreises waren Bestandteile dieses inneren Zerfalls.

Auch das Aufkommen der neuen Autokraten in vielen Ländern behandelt Gerstle sehr wenig, obwohl die radikal neoliberalen Reformen nach 1989 – etwa in Polen, aber auch in

Ungarn – durchaus den Boden für die Autokraten bereitet haben. All das tut dem Wert des Buches aber keinen Abbruch. Der Titel lautet zwar „The Rise and Fall of the Neoliberal Order. America and the World in the Free Market Era“, aber wenn man ihm den Verweis auf „the World“, den es nicht erfüllt, verzeiht, bleibt es ein exzellenter Überblick über die amerikanische und eben auch ein wenig die weltweite Entwicklung des Neoliberalismus. Es ist somit ein hervorragender Einstieg in die Auswirkungen der neoliberalen Epoche, ob es auch der Beginn ihrer endgültigen Aufarbeitung ist, wird sich zeigen.

Technischer Nachtrag

Die Rezension erfolgte mit dem E-Book, das der Verlag als zeitlich beschränktes Abo zur Verfügung stellte. Das hat den Nachteil, dass es mit Kopierschutz versehen ist und nur mit dem entsprechenden Reader gelesen werden kann. Mit Ablauf des Abos verschwinden auch die eigenen Notizen und die Anmerkungen, wenn man sie nicht vorher sichert. Im Gegenzug kann man Wörter direkt aus dem Reader heraus nachschlagen. Das Lesen und die Möglichkeit des Markierens sind angenehm, das spätere Weiterverwenden aber sehr umständlich. Vor- und Nachteile der elektronischen Version halten sich derzeit die Waage; sobald der Zugriff universeller wird, könnte die elektronische Version die gedruckte überholen.